

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 86/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **MR. 1.60.** Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Sonntabend, den 20. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Nichts gelernt und — viel vergessen.

„aus den Stürmen der Zeit ist eine Partei entsprossen, deren Kühnheit . . . bis zum Uebermuth gesteigert ist. Jede Autorität anfeindend . . . unterhält sie mitten im allgemeinen politischen Frieden einen inneren Krieg, vergiftet den Geist und das Gemüth des Volkes, verführt die Jugend . . . und predigt Vernichtung und Herabdrückung gegen Alles, was besteht.“

Es ist Behn gegen Eins zu wetten, daß Jedermann in diesen Worten alte Bekannte zu erkennen glaubt. Sind es doch die alltäglichen uns schon zur Gewohnheit gewordenen Banalitäten aus dem Phrasenschatz der sich um den Geldsack gruppierenden Staatsklügler. Ja, man steht es diesen so modern klingenden Sätzen wahrhaftig nicht an, daß sie in diesem Jahre ihren 60jährigen Geburtstag feiern können; sind sie doch bereits 1834 von dem Urbismarck Metternich in seiner Eröffnungsrede bei den Wiener Geheimkonferenzen zur Bekämpfung des Umsturzes als staatsmännische Schlage zum Besten gegeben worden. Was jetzt wieder in Sachen „Ordnung contra Umsturz“ aufgetischt wird, gehört daher zu den „offen Kamellen“ und die Weisheit unserer geschäftsmachenden Politiker riecht etwas sehr nach der Trüdelbude.

Im Jahre 1834 kämpfte das Staatskliententhum mit denselben „geistigen“ recto Polizeiwaffen gegen den „Umsturz“ wie heute; damals war das deutsche Bürgerthum der „Umstürzler“, dasselbe Bürgerthum, das einst durch Einheit zur Freiheit vermittelst des deutschen Nationalvereins unter Bennigsen's Führung gelangen wollte, der heute von der reaktionären Creme der deutschen Bourgeoisie als „kommender Mann“ mit vollen Backen angekündigt wird. Inzwischen hat sich jene schöne Phrase schöner Männerseelen als eitler Schwindel erwiesen, das deutsche Bürgerthum hat sich unter den Schutz der Pickelhaube begeben und bestrebt sich, das arbeitende Volk Deutschlands unter Polizeiaufsicht zu stellen.

So ähnlich indessen der Umsturz von 1834 dem Umsturz von heute scheint, so unterscheiden sich beide doch sehr wesentlich. Damals standen Regierung, Minister und Beamte dem Volke gegenüber, heute ist es ein Theil des Volkes selbst, der durch „Besitz und Bildung“ privilegierte Theil, der den nichtbesitzenden und nichtgebildeten Theil des Umsturzes zieht. Die Umstürzler von damals sind Privilegirte von heute geworden, und daß sie in den Mitteln so ganz und gar ihren einstigen Gegnern nachäffen, entspricht wohl der Natur des Klassenstaates. Denn ohne den Mittel, den Stellvertreter Gottes im bürgerlichen Leben, kann wohl ein rechter und schlechter Klassenstaat nicht existieren.

Um doch gerecht zu sein, müssen wir zugestehen, daß auch der kapitalistische Absolutismus sich die redlichste Mühe giebt, sich seine eigene Erfahrungen zu Nutzen zu machen. Wir sagen dies in Bezug auf das Bismarck-Lasker'sche Schandgesetz, aus dem unsere Gegner wenigstens so viel gelernt zu haben scheinen, daß Ausnahme-gesetze nichts nützen.

Man will es deshalb mit dem Ausbau des bestehenden Rechtes versuchen, d. h. dasselbe noch kantschukartiger gestalten, um dadurch der Polizei und den Richtern einen freieren Spielraum in der Bestrafung von Sozialdemokraten zu verschaffen. Daß damit die Gesellschaftsretter mehr Glück haben werden, möchten wir sehr bezweifeln und wir berufen uns deswegen ausnahmsweise auf die Anschauung der Regierung. In den Motiven zum Ausnahmegeetze ist es des Breiten und Langen ausgeführt, wie mit der Anwendung der bestehenden Gesetze gegen die Sozialdemokratie nichts auszurichten sei. Damals bewiesen die Regierung und ihre konservativ-liberale Gefolgschaft, daß der Sozialdemokratie nur durch Ausnahmegeetze beizukommen sei. Der Mann, der Alles beweisen kann, Herr Gneist, und der große Jurist Schwarze schüttelten das Füllhorn ihrer Dialektik auf jene Ungläubigen aus, die, wie der Aufschrittkler Herr Hänel seligen Andenkens dem „gemeinen Recht“ damals schon so mitspielen wollten, daß diesem der Doppelsinn des Wortes „gemein“ für alle Zeiten anhaften geblieben wäre.

In den Motiven zur zweiten Schandgesetzvorlage hat die Regierung diesen Ideologen von damals — heute sind sie zu praktischen Staatsmännern avancirt — klar und deutlich den Beweis geführt von der Unzulänglichkeit einer Verschärfung des Straf-, Preß- und Vereinsrechts zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung. „Die fortgesetzte Handhabung dieser (gesetzlichen) Vorschriften“, heißt es dort, „die Schließung vieler Vereine, die Auflösung zahlreicher Versammlungen, strenge Verstrafung der verübten Vergehen haben nicht vermocht, die Ausbreitung der sozialdemokratischen Bewegung aufzuhalten.“ Ergo bedurfte es eines Ausnahmegeetzes, wie überhaupt außerordentliche und krankhafte Zustände, welche den Staat bedrohen, auf eine Abhilfe durch Spezialgesetze hinweisen“. Unter rechtschem Schielern nach ähnlichen Schandgesetzen in Frankreich und England gelang es denn auch, alle „Rechtsbedenken“ der Reichstagsbourgeois zu beseitigen.

Von 1878 bis heute sind dennoch zwei Beweise geliefert worden für die Unmöglichkeit, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und zu vernichten. Die „praktische“ und verschärfte Anwendung des Straf-, Preß- und Vereinsrechts von 1878 „hat die Ausbreitung der Sozialdemokratie nicht hindern können, das ist in besagten Motiven vortrefflich ausgeführt worden. Noch vortrefflicher aber hat dies Gesetz selbst die Unwirksamkeit der gepriesenen „Spezialgesetze“ befundet. Unsere Gegner sehen sich daher einer großen Leere gegenüber, sie blicken rathlos nach allen Seiten, gemeines Recht, Ausnahmegeetze, Sozialreform, Religion, Schule, Polizei, Militär, nichts hilft gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie. Was thun? Es mit der Abänderung des § 130 versuchen? Armseliges Auskunftsmittel, verrätherischer Pfeil, der auf den Schützen zurück treffen kann. Etwa ein Spezialgesetz nach dem Rezept von 1878, gegen den Anarchismus, angewandt gegen die Arbeiterklasse? Aber das hat der Großbourgeois Perier in Frankreich schon versucht und damit schlechte Geschäfte gemacht. Wahrhaft, unsere Gegner erregen Mitleid, sie erscheinen komisch und bedauernswerth zugleich.

Und da wir ein gutes Herz besitzen, so wollen wir ihnen ein Mittel unfehlbar zur Bekämpfung und Vernichtung der Sozialdemokratie empfehlen. Man erfülle zunächst die dringenden Forderungen unseres Programms, beseitige zunächst den alten Polizeistaat Metternich-Bismarck'scher Couleur, gewähre der Arbeiterklasse Luft, Licht und Raum zu freier Entwicklung, kurzum, erfülle die sozialdemokratischen Forderungen.

Einen andern Weg zur Bekämpfung der Sozialdemokratie giebt es nicht. Nicht Paragraphen noch Spezialgesetze, nicht Kirche, Polizisten und Soldaten können die bürgerliche Gesellschaft von der Sozialdemokratie „erlösen“, nein, dies kann nur geschehen dadurch, daß diese bürgerliche Gesellschaft ihren alten verstaubten und verschliffenen Polizeirock auszieht und ihn mit dem demokratischen Arbeitsittel des Sozialismus vertauscht, die bürgerliche Gesellschaft werde zur sozialistischen! Ob die bürgerliche Gesellschaft dies sozialpolitische Heilserum anwenden oder eine neue Kopie der Dummheiten Metternich-Bismarck-Lasker'scher „Staatskunst“ liefern wird?

Wir glauben bestimmt das Letztere, denn seit 1878 haben unsere Gegner nichts hinzugelernt, aber viel, fast alles vergessen.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Dem Bundesrath ist ein Entwurf von Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz, betreffend den Schutz der Briefstauben und den Briefstaubenverkehr im Kriege, zur Beschlußfassung vorgelegt worden; ferner sind ihm folgende Theile des Reichshaushalts-Etat für 1895—96 zugegangen: Etat über den allgemeinen Pensionsfonds, Etat über den Reichs-Invalidenfonds, Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, Etat für die Verwaltung der Eisenbahnen.

Reichstagsgebäude. Da in nächster Zeit die Vollendung des Reichstagsgebäudes zu erwarten ist, so wird im Etat des Reichsamts des Innern für 1895—96 die auf die Errichtung dieses Gebäudes bezügliche Position des

Extraordinariums, die nun schon eine lange Reihe von Jahren hintereinander im Etat immer wieder erschien, zum ersten Male fehlen. Nicht weniger als dreizehn Raten sind für den Bau gefordert worden. Sie sind jedesmal dem aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung zur Verfügung gestellten Fonds entnommen worden. Dieser belief sich anfänglich auf 24 Millionen Mark. An Zinsen wuchsen ihm 4,7 Millionen zu, bis durch Gesetz vom 11. Mai 1877 der Zinsenzuwachs eingestellt wurde, so daß der Fonds sich also thatsächlich auf 28,7 Millionen belaufen hat. Die Aufbrauchung des Fonds steht nunmehr bevor. Mit ihm geht der zweite der Reichsfonds zu Ende, welche aus der französischen Kriegskostenentschädigung gebildet wurden. Der erste war der Reichseisenbahnbaufonds. Von den Fonds sind noch vorhanden der Kriegsschiff-, der Invalidenfonds und der Festungsbaufonds.

Am Vorabend des Parteitages. Im letzten Hefte der „Neuen Zeit“ übt Genosse Bebel an den Aufgaben des Frankfurter Parteitages eine Kritik. Bürgerliche Zeitungsschreiber können aus dem Artikel wie viel und wie bedeutend Haltungsstoff in unserer Partei vorhanden ist. Und doch all euer Hoffen ist vergeblich.

Die Rechtsprechung in der Kamerunshande hat im Auslande, besonders in England ebenfalls eine scharfe Kritik hervorgerufen. Die gelinde Strafe, zu der Kanzler Leist verurtheilt worden ist, erregt allgemeines Befremden, wenn schon die offenbare Entschlossenheit der deutschen Regierung, solche Vorgänge wie in Kamerun zu verhindern, Anerkennung findet. Die „Daily News“ schreibt, wenn Männer wie Leist für die Civilisation in Afrika Verbrechen begehen, dann ist es besser, die Eingeborenen bleiben Wilde. Der Prozeß und das Urtheil werden sich nicht das Ansehen Deutschlands mehren. Das „Chronicle“ findet die Buße zu gering für eine so große Schuld. Die „Times“ sagt: „Solch ein ungewöhnliches Urtheil spottet jeder Kritik. Mag es dem Geschehen nach richtig sein, aber sicherlich wird es nicht von der öffentlichen Meinung gebilligt.“

Auch in Deutschland ist das „öffentliche Gewissen“ mit dem Urtheil durchaus nicht zufrieden. Wir glauben, so bemerkt die „Frei. Ztg.“ zur Sache, nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß der Spruch des Disziplinargerichtshofes dem Rechtsgefühl der weitesten Kreise des deutschen Volkes schnurstracks zuwiderläuft, daß man angesichts des durch die Verhandlung zu Tage getretenen Thatbestandes das Urtheil, geschweige denn seine Begründung einfach nicht verstehen wird. Es ist festgestellt und vom Angeklagten selbst zugegeben, daß Leist die Soldatenweiber hat entblößen und peitschen lassen, um ihnen die „Faulheit“ abzugewöhnen, daß ferner dieser abscheulichen Prozedur die Männer der Mißhandelten beiwohnen mußten. Der Vertreter der Anklage giebt lediglich den Gefühlen jedes gesitteten Menschen Ausdruck, wenn er sagt, diese Prozedur müsse als eine äußerst rohe und brutale bezeichnet werden und jedenfalls sei die „Faulheit“ kein genügender Grund zur Verhängung einer solchen Strafe gewesen, wenn er ferner die Prügelstrafe überhaupt als unstatthaft erklärt. Namhafte und sehr erfolgreiche Afrikaforscher sind bekanntlich in dieser Beziehung der gleichen Ansicht und des Lobes voll über die guten Eigenschaften der Neger, dieser „großen Kinder.“ Die Ausführungen des Verteidigers werden schwerlich Jemanden zu der Meinung bekehren, daß die Art der Bestrafung der Weiber keine ekelerregende gewesen ist, und Argumente, wie dieses, daß gerade durch die Zuziehung eines Kordons von Soldaten die Weiberpeitschung eine nicht öffentliche werden sollte, würde man in Anbetracht des Umstandes, daß diese Soldaten die Männer der Mißhandelten waren, nicht ohne Heiterkeit entgegennehmen, wenn die ganze Sache nicht gar zu tieftraurig wäre. — Man wird deshalb wohl nicht umhin können, die Berufungsinstanz, das Reichsgericht, ebenfalls noch in Anspruch zu nehmen.

Wie in Nürnberg der „Schuh“ drückt. Die Genossen hatten als Protest gegen die freisinnige Polizeiwirtschaft zum Frankfurter Delegirtenstag auch eine Arbeiterin gewählt. Die Polizei hat diese Herausforderung sofort in der Art beantwortet, die man von ihrer Leitung zu erwarten hatte. Wie die „Frei. Ztg.“ mittheilt, ist die Delegirte Kassirerin des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins. Sie und die Vorsitzende des Vereins wurden



durch Polizeidiener aus den Fabriken geholt, in denen sie beschäftigt sind, es wurde Hausfuchung bei ihnen gehalten und das Mitgliederverzeichnis und das Kassenbuch des Vereins beschlagnahmt. Auch eine Vernehmung fand statt. Die Hausfuchung bei der Kassirerin wurde durch einen Detektiv vorgenommen, wobei die intimsten Privatbriefe der Behausuchten durchstöbert und, entgegen den Bestimmungen der St. P. O., unversiegelt mitgenommen wurden. Es wird sich wohl bald zeigen, ob die Mühlberger Polizei aus der Delegirtenwahl noch weitere Konsequenzen zu ziehen gedenkt. — Sollte es daher kommen, weil unsere Parteigenossen die freisinnige Wirtschaft so gebrauchmarkt haben?

**Mandatmilde.** Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Dr. med. Köbner will sein Mandat (Mittel-Hofgeismar) niederlegen und sich von der Politik zurückziehen. Schon so früh? Die „Herrlichkeit“ hat nicht lange gedauert. Oder ist Herr Köbner etwa ein Opfer der antisemitischen „Einigung“ geworden? Bei der Nachwahl am 14. Juli v. J. erhielt Köbner 5256 Stimmen und v. Buttler (kons.) 3294 Stimmen.

## Lübeck und Umgegend.

19. Oktober.

Eine Durchlöcherung des Gesetzes über die Sonntagsruhe hat das hiesige Polizeiamt dadurch verursacht, daß es die ersten Sonntage im Mai und November für den Handelsverkehr in offenen Verkaufsstellen freigegeben hat; zudem dürfen Geschäfte, Arbeiter und Lehrlinge an diesen Tagen bis 6 Uhr Nachmittags beschäftigt werden. Uns leuchtet der Zweck dieser Durchlöcherung durchaus nicht ein. Die Gesellschaft hat sich so halbwegs an die Sonntagsruhe gewöhnt, und nun kommt man und durchlöchert dieselbe von amtlicher Seite selbst. Wenn man die Fiebertermine als Ursache vorschügt, so ist das ein sehr kleinlicher Grund. Was gebraucht wird, wird doch gekauft. Mügen also die „Herrschaften“ ihren „Bediensteten“ in der Woche so viel Zeit freigeben, daß das „dienende“ Personal „einkaufen“ kann. Daran aber hapert es.

**Freisinnige Volkspartei.** Man schreibt uns: Eine kleine Mohnenwäsche gab es in der Versammlung des Vereins der freisinnigen Volkspartei am Mittwoch Abend. Die beiden Delegirten zum Parteitage erstatteten Bericht über die Verhandlungen in Eisenach. Alles schwamm in Glück und Seligkeit ob des „glänzenden Verlaufes“ (oder fens) des Parteitages. Zum Dank für den „anziehend“ geschilderten Parteitag erhob man sich von den Plätzen. Das Programm wurde dann mit allen gegen eine Stimme angenommen. Da o Himmel! Herr Hauptlehrer Sartori, Mitglied der Bürgerschaft, machte nicht mit; er stimmte allein dagegen. Darob natürlich großer Unwille, denn Herr Sartori hatte schon vorher das fluchwürdige Verbrechen begangen, sich beim Dank für die Delegirten nicht zu erheben. Es kam deshalb zu kleinen Wortgefechten zwischen dem kommissarischen Vorsitzenden und Herrn Sartori, die sich zuletzt „in blauen Dunst“ auflösten. Zum Schluß wurde noch die Rede des Senators Dr. Schenck durchgehört, der es gewagt hatte, bei der Einführung des neuen Gewerbeschuldirektors, dem alten, abgegangenen, Steine nachzuwerfen. Die Herren Pape, Schirmer und Pottharst breiteten über Herrn Lange ihre schützenden Fittiche. Ein Vertrauensvotum für Herrn Lange wurde zwar nicht beantragt; aber man will die „Sache Lange“ in der Bürgerschaft vorbringen.

**Eintragung in das Handelsregister.** Am 18. Oktober 1894 ist eingetragen auf Blatt 260 bei der Firma Franz Müller: Friedrich Franz Heinrich Schmidt, genannt Müller, hat aufgehört, Inhaber der Firma zu sein. jetzige Inhaber: 1) Friedrich Andreas Abel, Schneider in Lübeck, 2) Hans Peter Martin Burmeister, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Oktober 1894.

**Verlesenes Testament.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts Abth. I ist das Testament der hier selbst verstorbenen Wittve des Kaufmanns Johann Christian Adolf Stapelfeldt Dorothea Catharina Friederike geb. Lohrmann vom 2. Oktober 1888 verlesen worden.

**Sämmtliche Regimenter des 9. Armeekorps,** mit Ausnahme des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76, haben in diesem Jahre polnische Rekruten erhalten. Es sind beim 9. Armeekorps im Ganzen ca. 900 Polen eingestellt und auf die verschiedenen Garnisonen vertheilt worden.

**Heilserum.** Wie verlautet, ist der hiesige Physikus von Staatswegen in den Stand gesetzt, das Beringsche Heilserum zu beschaffen, um den Ärzten dasselbe bei etwa vorkommenden „Eventualitäten“ zur Verfügung zu stellen.

Den Landbriefträgern dürfen auf ihren Bestellungen außer Briefpostsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmeleistungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Werthangabe bis zum Betrage von je 400 Mark sowie Barbeträge zum Ankauf von Postwertzeichen u. s. w. und zur Bestellung von Zeitungen bei den Postanstalten übergeben werden. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die empfangenen Sendungen, ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen sowie die ihnen übergebenen baren Geldbeiträge für Zeitungen, Wertzeichen u. s. w. in ein Annahmebuch einzutragen, welches nach jedem Bestellschritt der Postanstalt vorgelegt wird. Zum Eintragen der Sendungen ist auch der Auslieferer befugt. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er dem Auslieferer auf dessen Wunsch durch Vorlegung des Annahmebuches von der stattgehabten Eintragung Ueberzeugung gewähren. Die Ertheilung eines Einlieferungscheines über die vom Landbriefträger angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibesendungen, Postanweisungen und Nachnahmeleistungen erfolgt erst durch die Postanstalt; der Landbriefträger ist verpflichtet, den Einlieferungschein, wenn möglich, beim nächsten Bestellschritt dem Auslieferer zu überbringen.

**Stadttheater.** Die Neuheit „Hänsel und Gretel“ gelangt nächsten Sonntag zur ersten Aufführung. Nach Berichten aus anderen Städten soll die Oper oder das Märchenspiel, wie der Komponist das Werk nennt, sehr ansprechend sein.

**Kein gutes Geschäft** machte in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober ein Einbrecher, welcher in Israelsdorf auf zwei verschiedenen Stellen seinen Besuch abstattete. Er konnte nur einen braunen Sommerüberzieher und 5 Mark an barem Gelde erlangen. Das Bestere entnahm er aus Sparbüchern, welche er öffnete. Einige Silberfachen ließ er unberührt. Auf der einen Stelle hat er einen Sekretär, auf der andern Stelle einen Theeschrank erbrochen; außerdem ist noch ein Dienentorb zerstört. Nach dem Täter wird gefahndet.

**Einen schlechten Tanz** hat am Sonntag ein Dienstmädchen auf einem Tanzboden gemacht. Es hatte ihren Regenmantel auf eine Bank gelegt, und mußte, als es ihn wieder an sich nehmen wollte, die Wahrnehmung machen, daß der ihrige verschwunden und ein schlechterer an dessen Stelle gelegt worden war.

**Gestohlen** wurde einem Kaufmann in der Breitestraße ein sechsstüfiger Revolver mit 50 Patronen und seiner Frau ein Portemonnaie mit 55 Mk. Das Portemonnaie mit dem Gelde wurde am Montag Nachmittag im Closet vorgefunden. Man vermuthet, daß das Dienstmädchen diesen Diebstahl begangen und das Portemonnaie aus Furcht vor Entdeckung dort hingelegt hat.

**Hamburg.** Ueber die verschwundene Familie Rothgardt meldet das „Echo“ noch folgendes: Nicht nur von dem am Hansplatz 12 im Erdgeschloß wohnenden Lederhändler H. Rothgardt, in Firma Rothgardt u. Co., nebst seinen Söhnen fehlt jede Spur — ein Sohn, und zwar der zweijährige (nicht fünfjährige), ist, wie schon gemeldet, ertrunken in der Elbe aufgefunden worden — sondern auch von der Frau und der zwölfjährigen Tochter. Die Familie bestand aus den Eltern, der erwählten Tochter und drei Knaben im Alter von 9, 7 und 2 Jahren. Auch der Kompanion Rothgardts, Kruse, ist seit dem 14. d. M. spurlos verschwunden. Er ist der Bruder der Frau Rothgardt. Wie es heißt waren die finanziellen Verhältnisse der Firma Rothgardt u. Co. nicht die besten und ist es nicht ausgeschlossen, daß hierauf das Verschwinden der Familie und des Bruders der Frau Rothgardt zurückzuführen ist. Die aufgefundenen Leiche des zweijährigen Söhnchens scheint auf einen tragischen Abschluß hinzudeuten.

**Kiel.** Feuer. Im ersten Stockwerk des neuen Arbeiterkasinos entstand gestern Morgen ein kleines Schadenfeuer, wobei Gardinen, Rouleaux und ein Bett beschädigt wurden. Der verursachte Schaden dürfte sich auf 60 Mk. belaufen. Glücklicher Weise gelang es ohne fremde Hülfe den Brand gleich zu löschen und auf seinen Herd zu beschränken.

**Kiel.** Aus der Musterwerkstatt. Als im Juni d. J. die Arbeiterentlassungen auf der kaiserlichen Werft stattfanden, wurde verschiedenen Arbeitern gesagt, daß weiter kein Grund vorliege, als „Mangel an Arbeit“ bzw. „Mangel an Geld“. Als nun bekannt wurde, daß demnächst wieder Leute eingestellt werden sollten, wendeten sich mehrere von den seiner Zeit entlassenen verheiratheten Formern mit einer Anfrage an die Verwaltung, ob sie nicht wieder Arbeit erhalten könnten, worauf den Fragestellern mitgetheilt wurde, daß sich zu ihrer Beschäftigung auf der Werft keine Gelegenheit bietet“. Ein anderer ebenfalls verheiratheter Formner, der seiner Zeit die Werft mit tadelloser Führung verlassen, fragte vor wenigen Tagen persönlich nach Arbeit vor, worauf ihm mitgetheilt wurde, daß gar keine Aussicht zum Einstellen von Leuten in der Gießerei vorhanden sei, sondern wahrscheinlich noch welche entlassen werden müßten. Wie anzutreffend diese Antwort ist, beweist, daß gestern 2 Mann eingestellt worden sind, wovon der eine ledig ist und der andere seiner Zeit deswegen entlassen wurde, weil er Hausbesitzer war. Wir registriren diesen Fall nicht etwa, weil wir den Betreffenden die erhaltene Arbeit mißgönnten, nein, nur deswegen, weil es beweist, daß man diejenigen, welche eine eigene Meinung haben, deswegen zunächst „unberücksichtigt“ läßt.

(„S. S. B. 3.“)

**Heiligenhafen.** „Heiligenhafen ist gerettet“ und zwar wieder einmal vor den bösen Sozis. Der hiesige Vertrauensmann hatte an das Stadtkollegium den Antrag gestellt, ihm den Stadtpark zur Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung gegen ein Entgelt herzugeben. Dieser Antrag stützte sich darauf, daß diese öffentlichen Anlagen dem Militärverein im Sommer auf einige Stunden zur Verfügung gestellt waren zur Feier der Fahnenweihe. Hierzu kommt noch, daß es damals dem größten Theil der hiesigen Einwohner, den Arbeitern, wegen des hohen Entrees (Mk. 1 pro Person) nicht möglich war, den Park zu betreten, während zu der Volksversammlung kein Entree genommen werden sollte. Am Sonnabend erhielt nun unser Vertrauensmann folgenden kurzen Bescheid: „Es wird Ihnen hierdurch mitgetheilt, daß die städtischen Kollegien in ihrer gestrigen Sitzung Ihren Antrag auf Ueberlassung des hiesigen Stadtparks zu einer Volksversammlung abgelehnt haben. Der Magistrat. Schetelig.“ Wie verlautet soll nur eine Stimme für diesen Antrag gewesen sein. Wieder ein Beweis, wie es mit dem so viel gepriesenen „Gleichen Recht für Alle“ bestellt ist. — Am Sonnabend erhielt unser Vertrauensmann auf die von ihm an den Landrath in Gismar eingereichte Beschwerde, betreffs der vom Amtsvorsteher zu Vöhrstorf eingezogenen „Norddeutschen Volkskalender“, folgenden Bescheid: „Auf Ihre Eingabe vom 8. Oktober gereicht Ihnen zum Bescheid, daß es den einzelnen angeblich in ihrem Eigenthum Geschädigten überlassen bleiben muß, sich selbst zu beschweren.“ Unseres Erachtens nach ist es die Pflicht des Herrn Landraths, darauf zu achten, daß die Polizei in den einzelnen Bezirken sich nicht zur Agitation für oder gegen einzelne Parteien verwenden läßt. Der Vertrauensmann wird sich jetzt beschwerdeführend an die Regierung in Schleswig wenden.

## Lübecker Stadttheater.

„Der Schwabenstreich“, Lustspiel in 4 Akten von Franz v. Schönthan. In der gestrigen Vorstellung wurde „Der Schwabenstreich“ zum ersten Male in dieser Saison gegeben. Ueber das Stück selbst läßt sich äußerst wenig sagen. Es besteht aus Wiken, die den „Fliegenden Blättern“, „Mk“ und „Kladderadatsch“ und ähnlichen Schrifsteller zu einem — Lustspiel verarbeitet sind. Ob das Stück den Namen „Lustspiel“ verdient, darüber wollen wir heute nicht rechten, denn die Akten über dasselbe sind längst geschlossen. Es verlohnt sich daher auch gar nicht, noch ein Wort darüber zu verlieren. Der „Schwabenstreich“ ist lediglich bestimmt, auf zwei Stunden die Langeweile zu vertreiben — und unter dieser Marke mag er passiren. Von irgend welcher tieferen Grundlage ist in demselben durchaus nichts zu spüren. Bei derartigen Dingen nach Art des Schwabenstreiches ist daher lediglich der Fleiß der ausführenden Künstler hervorzuheben, obwohl wir durchaus nicht verkennen, daß auch ein schlecht angeführter „Schwabenstreich“ seine Wirkung nicht verfehlen wird — unsonst heißt der Verfasser nicht Schönthan. Daß das Stück am hiesigen Stadttheater eine treffliche Aufführung erlangen würde, war uns wohl bewußt. Herr Deutschmann als dichter Gutsbesitzer, dem leider keine Gedanken weiter einfallen, als solche, die schon in Heine und andern Dichtern stehen, überraschte mit seiner Leistung durchaus nicht. Derartige Rollen entsprechen seinem Element. Infolgedessen mußte er Erfolg erringen. Würdig ihm zur Seite stand Frau Krüger-Rosée als seine Frau Hildegard Wösch. Martha, beider Tochter, wurde von Fr. Meffert als Debutantin gegeben; umso mehr mußte ihre Leistung überaus sein. Mit vollem Eifer war sie von Anfang an bei der Sache. Eine Befangenheit war durchaus nicht anzumerken. Einige versprochene Worte halten wir dem ersten Debut zu gute. Einen netten Eindruck verursachte es jedes Mal, wenn Herr Le Seur (C. v. Schwyburg) mit Fr. Meffert ein Duell gab. Er riesengroß und sie — hoffnungslos. Infolgedessen mußte Herr Le Seur seine Partnerin einen halben Meter vom Boden heben, um sie zu erreichen. Den alten Balletmeister eines russischen Fürsten, der durch ganz Deutschland eilt, um eine Dogge zu fuchen, gab Herr Siebert, obwohl mit vielen Sprachschwierigkeiten zu kämpfen ist, ganz nett. Wir bedauern nur, daß die Herrn Siebert, Le Seur u. a. m. ihre ganze Kraft auf solche Schwänke vergeuden müssen. Aber leider — leider, das Publikum verlangt solche Speise. Das Ehepaar Gredding wurde von Fr. Wohl und Herrn Dr. Senger gegeben. Während uns Fr. Wohl etwas matt — im Verhältnis zu früheren Leistungen — vorkam, spielte Herr Dr. Senger mit vollem Eifer und machte dadurch die Rolle recht annehmbar. Mit dem abgefeimten Dr. Winkelberg fand sich Herr Kunze ganz gut ab. Sehr anzuerkennen ist die Leistung von Herrn Schöneberger als Telegraphenbote. Frau Deutschmann (Minna) und Herr Ernest (Lobmeyer, Inspektor) waren am Platze.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Nach neueren Nachrichten soll der Zar von Rußland im Sterben liegen. Die Meldung ist jedoch unkontrollirbar.

**Kawitsch i. P.** Der frühere Banquier Hugo Löwn, der hier seine fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßte, ist in letzter Nacht entflohen. Mit ihm ist gleichzeitig einer der Aufseher verschwunden. Man nimmt an, daß Beide über die russische Grenze gegangen sind. Es wird erzählt, daß dem Aufseher 25 000 Mark für die Flucht zugesichert seien.

## Sternschanz-Viehmarkt.

Gamburg, 18. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Zugesührt wurden 1610 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 53—56 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 44—50 Mk. und Ferkel 51—53 Mk. pr. 100 Pfd.

## Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

### Angekommen:

Donnerstag, den 18. Oktober.

11,40 U. B. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 49 Std.  
12,05 U. B. D. Fehmarn, Ehler, von Fehmarn in 3 1/2 Std.  
3,04 U. B. John Dof, Norberg, von Hernösand in 10 Tg.  
7,35 U. B. D. Stadt Stralsund, Gittichow, von Rostock in 7 St.  
Freitag, den 19. Oktober.  
5,10 U. B. D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 12 Std.  
7,— U. B. D. L. Torstenow, Aström, von Karlskrona in 26 Std.  
7,— U. B. Alantse, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.  
8,30 U. B. Bröderne, Petersen, von Bjelk in 4 Tg.  
8,45 U. B. Arvio, Westberg, von Ättu in 9 Tg.  
9,— U. B. Elisa, Gustafson, von Ättu in 9 Tg.

### Abgegangen:

Donnerstag, den 18. Oktober.

12,05 U. B. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.  
12,30 U. B. D. Frei, Bragen, nach Waja.  
12,35 U. B. D. Axel, Döfson, nach Trelleborg.  
3,— U. B. Jda, Sjögren, nach Kristinehamn.  
4,35 U. B. D. Peter Berg, Jensen, nach Åga.  
6,05 U. B. D. Adler, Fischer, nach Wismar.  
6,05 U. B. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.  
Freitag, den 19. Oktober.  
7,05 U. B. D. Thor, Maden, nach Rastök.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,71 m. O.S.D., mäßig.

### Schiffsbewegung in der Office.

D. Afrita ist am 17. d. M. in Kofka angekommen.  
D. Hebe ist am 18. d. M. in Rißf angekommen.  
D. Marie Louise ist am 18. d. M. von Reval nach Raumo abgegangen.  
D. Wiborg ist am 18. d. M. von Trängund auf hier abgegangen.  
D. Dora ist am 18. d. M. in Remel angekommen.  
D. Burg ist am 18. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.



Kiel

Berlin



# Neu eröffnet!



# Berliner Damen- u. Mädchen-Mantelfabrik

Inhaber: **Hugo Berju.**

79 Breitestr. 79

Lübeck

79 Breitestr. 79

Täglich Eingang von Neuheiten vom billigsten bis zum hochelegantesten Genre.

## Einzigstes Special-Geschäft am Platze!

Bremerhaven

Lübeck

**Hochfeine Broncen** für den Haushalt zum Bronciren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Pappc etc. **Ferd. Kayser, Breitestr. 81.**

### Geschäfts-Gröfzung.

Hiermit die ergebene Mittheilung, daß ich am heutigen Tage in dem Hause **23 Hüterthor-Allee 23** einen

**Rasir-, Frisir- u. Haarschneide-Salon** eröffnet habe. Indem ich gute Bedienung zu sichere, bitte ich das geehrte Publikum freundlich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

**Hermann Esland,** Rasirer und Friseur.

### Gröfzung der **Rosch-Schlachtere** Königstr. 52.

Empfehle täglich prima Beefsteak. **C. Becker, Roschschlächter.**

Hierdurch zur gest. Nachricht, daß ich Sonnabend den 20. Oktober **Johannisstraße 66** eine **Frucht- und Gemüse-Handlung**, verbunden mit dem Verkauf von **Bier, Brod, Heringe, Käse u. Kartoffeln** eröffnen werde. Es wird mein Bestreben sein, stets gute Waare zu liefern. Hochachtungsvoll **C. Nehlsen.**

238.

### Medlenbg. Lotterie.

In dieser Lotterie kommen **37500 Gewinne** mit

# Mk. 7647000

baar zur Verloofung.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:

# Mk. 500000

Ziehung 1. Klasse 5. und 6. Novbr., wozu **Glücks-Loose**

1/2 Mk. 6,60 1/4 Mk. 3,30 1/8 Mk. 1,65 empfehle.

### Paul Würzburg,

Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

### Pa. Magnum bonum-Kartoffel

Sack = 200 Pfd. Mk. 5,80 empfiehlt

### August Jensen,

Sartengrube 21.

Feine französische, Magnum bonum- u. Daberische Kartoffeln empfiehlt billigst **Fr. Kieckbusch, Strögenstraße 12.**

### General-Versammlung der Höker und Kleinändler Lübecks und Umgegend am Sonntag den 21. Oktober 1894, Anfang 5 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Neumann, „Berliner Hof“, Künshausen.

**Tages-Ordnung:**  
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Berichterstattung vom Kartell. 4. Gründung eines Reservefonds. 5. Fragelasten. 6. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.

Der Vorstand.

### Garnirte Damen- u. Kinderhüte

empfehle in dieser Saison zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

**Garnirter Damenhut schon von 65 Pf. an.** Bitte ganz besonders das Schaufenster zu beachten, da auf Wunsch jeden Hut aus dem Fenster nehme.

**40. Holstenstraße D. Wagner. Holstenstraße 40.**

Wegen Geschäftsveränderung

### Ausverkauf in:

**Messerwaaren, Löffeln und Gabeln,** versilbert, Nickel und verzinnt, **Baro- und Thermometern, Operngläsern, Brillen, Waffen, Pulver und Blei.** **20% Rabatt 20%** **Diedrich Tesschau, 24.** Lübeck, Breitestraße

### Frische Brodwurst

und **Kopffleisch** empfiehlt **Aug. Scheere** Holstenstraße 27.

### Exp. d. Lübecker Volksboten

Grosse Altesfähre 35/37 ist zu haben:  
Liebknecht's Fremdwörterbuch, 7. Auflage, alle 14 Tage 1 Heft, à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).  
Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871, 2. Aufl., komplet in 12 Lieferungen, à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).  
R. Bommeli. „Die Pflanzenwelt“, complet in 20 Heften, à 20 Pf.  
R. Bommeli. „Die Thierwelt“, complet in 28 Heften, à 20 Pf.  
„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, wöchentlich 1 Heft, à 20 Pf.  
Lassalle's Reden und Schriften, complet in 50 Heften, à 20 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, halbfrenz, 14 Mk. 50 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, leinen, 11 Mk. 50 Pf.  
A. Bebel. Die Frau und der Socialismus, geb. 2 Mk. 50 Pf.  
„Der wahre Jacob“, reich illustriert. Witzblatt, à 10 Pf.  
„Süddeutscher Postillon“, reich illustriertes Witzblatt, à 10 Pf.  
Zu obenbenannten Werken werden elegante Einbanddecken geliefert und das Einbinden auf's Billigste besorgt.

### Familien-Nachrichten.

Western, am 18. ds. Mts., starb nach schwerem Leiden im Alter von 4 1/2 Monaten unser unvergesslicher und süßer **Adolf**. Diefes zeigen an Die tiefbetrübten Eltern **A. Gohl und Frau Anna geb. Kahlfort.**

### Vermischtes.

### Zur Wolfschlucht.

Empfehle mein Restaurant, gr. Burgstr. 16, nebst Stehbierhalle, à Seidel 10 Pf., Eingang hinter der Burg, bestens.

H. Stoll.

Die Lederhandlung von **Friedr. Dürrkop** befindet sich jetzt **Fischstraße 18.**

Eine Wohnung zu verm. **Johannisstraße 41.**

Zu vermieten zu sofort oder 1. Januar eine unmoblierte Stube; daselbst eine Stube mit oder ohne Pension. **Wafenstr. 148, b. d. Glockengießerstr.**

Sogl. ob. s. 1. Jan. eine Wohn., sof. 2 Zimm. mit oder ohne Mobiliten. **Johannisstraße 41.**

Zu sofort ein freundliches Logis zu verm. **Bedergarbe 64, im Füllgel.**

Ein möbl. Zimmer für einen jungen Mann, mit oder ohne Kost. **Marlesgrube 10.**

### Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

### Ton-Halle.

Sonnabend den 20. Oktober **Großes Frühchoppen-Concert.** Von 11-1 Uhr, sowie jeden Abend von 7 Uhr an:

### Grosses Concert.

Ergebenst **Carl Stapelfeldt.**

### Verschiesen

von fetten Gänfen und Rauchfleisch am Sonntag den 21. Oktbr. 1894 im Lokale des **Hrn. M. Edler, Untertrave 86.** Ergebenst **M. E. & C. Sch.**

### Gesang-Verein „Vorwärts“.

### General-Versammlung

am Sonnabend den 20. Oktober, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn **F. Leecke, Leberstraße.** **Tages-Ordnung:**

1. Abrechnung.
2. Wahlen.
3. Besprechung betreffs Weihnachtsfest.

Der Vorstand.

### Vereinigung aller im Schmiedegewerk beschäftigten Personen.

### Mitgliederversammlung

am Sonnabend den 20. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Spahrman, Hundestr. 101.** **Tages-Ordnung:**

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1894.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
3. Wahl eines Schriftführers u. Hilfsstellers.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Fragelasten und Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

### Quartett-Verein „Amicitia“.

### General-Versammlung

am Sonnabend d. 20. Oktober 1894, Anfang 8 1/2 Uhr, im **Concordia-Garten.** **Tages-Ordnung:**

Abrechnung. Antrag: Aenderung eines Protokollbeschlusses. Wahl. Maskenball. Lokalfrage. Verschiedenes.

Der Vorstand.

### Club „Fidelitas“.

### gr. Gesellschafts-Abend

in dieser Saison in der festlich decorirten Tivoli-Halle am Sonntag den 21. Oktober.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Fremden-Einführung gestattet. Eingang Gewerbevereinsaal.

Der Vorstand.

### Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 20. Oktober, Anfang 7 Uhr.

4. volkstümml. Vorstell. zu halben Kassenpreisen. **Zar und Zimmermann.** Sonntag: Außer Abonnement. Opernpreise. Anfang 7 Uhr.

Neuheit! Zum 1. Male: Neuheit!

### Hänsel und Gretel.

Märchenpiel in 3 Bildern von **Humperdied.** (Großer Erfolg in Hamburg und Berlin.) Vorher:

### Cavalleria rusticana.

Sonntag, Nachmittags 4 Uhr **Zu halben Cassenpreisen** **Der Hüttenbesitzer.** Theater-Sonderzüge in der Richtung Travemünde, Rückfahrt 11 Uhr.

In der Richtung Gutin (Ahrensböf) Rückfahrt 11 Uhr 15 Min.

**Für 50 Pfg.**

verkaufe  
**Garnirte Kinderhüte.**

**Für 75 Pfg.**

Garnirte  
**Damenhüte.**

Während der Saison beständige  
Auswahl

**600 bis 700 Stück.**

Über 70 garnirte Hüte im Schau-  
fenster, sämmtlich mit Preisen versehen;  
hierauf bitte ganz besonders Acht zu  
geben. Jeder Hut wird auf Wunsch aus  
dem Fenster genommen.

**Arthur Mansfeld**

12 Holstenstraße 12

**Große türkische Pflanzen**

jeht 30 Pf., jeht 20 Pf. pr. Pfd.

**Neue italienische Birnenknäuel**

sehr süß, Pfd. 20 Pf.

**Sehr schönen Mangoon-Reis**

fein Bruch, Pfd. 15 Pf.

sowie sämtliche Colonialwaaren empfiehlt

billigst

**W. Johannssen,**

Moislinger Allee 4a.

**Auch in  
diesem Monat**

trafen wieder ganz besonders vortheil-  
hafte Parthien ein.

Nachstehend führe ich zur Orien-  
tierung einige Artikel an:

**Schwarze und farbige wollene  
Kinderstrümpfe**, Paar 24 Pf.,  
28 Pf., 32 Pf.

echt schwarze, engl. lang, Größe 1,  
Paar 30 Pf. (in 8 Größen vor-  
rätzig).

**Schwarze wollene Damen-  
strümpfe**, Paar 58, 62, 82 Pf.

**Woll. Ringel-Kinderstrümpfe**,  
Paar 15 Pf., in ähnlichen Preis-  
lagen auch

**Strickhandschuhe und Mäffchen**  
u. s. w.

**Diverse Stücke Kleiderstoffe:**

**Farbiger Ballstoff**, reine Wolle  
ganzes Mtr. 68 Pf.

**Kleider-Lama**, gute Qualität, ganz.  
Mtr. 46 Pf.

**Hübste Promenaden-Kleider**  
in rothbraun, marine und grün,  
sowie allen modernen Farben, ganz.  
Mtr. 62-98 Pf., hochfeine Quali-  
täten ganz. Mtr. 108-168 Pf.

**Besonders mache ich aufmerksam**  
auf 1 Posten

**Regenschirme „Favorite“**  
jogenannte

**Nadel-Schirme**

**Neu!** mit Stahlgestell. **Neu!**  
Stück 2,45-4,15 Mk.

**Eigengesponnenes Landgarn**,  
Pfd. 1,75 Mk.

**In nächster Woche**

erhalte ich eine große Sendung

**Sopha-Kissen** 56 Pf.

**Seidene Tücher** 14 Pf.

**Dicke Fendel** 18 Pf.

**Buckskin-Beute**, ca. 1-3 1/4 Mtr.,  
50 pCt. unter wirklichem Werth!

**Otto Albers,**

Lübeck, Kohlmarkt 13,

Paar-Verkaufsort für  
Manufakturwaaren.

# Gebr. Vandsburger

Größtes Specialgeschäft — Billigste Bezugsquelle  
für elegante

## Herren- und Knaben-Garderobe

Lübeck, Holstenstraße 10.



Lübeck



Rostock



Berlin



Frankfurt  
a. D.



Hamburg



Brandenburg  
a. S.

Unserer werthen Kundschaft, sowie einem hiesigen und auswärtigen Publikum erlauben wir uns hierdurch die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß unsere Läger für die bevorstehende Winter-Saison in allen Abtheilungen mit Neuheiten der Saison vollständig complet sind.

Wie wir es uns seit dem Bestehen unseres hiesigen Geschäfts haben angelegen sein lassen, nur wirklich reelle gut gearbeitete und durch eleganten Sitz sich ganz besonders auszeichnende Garderobe zu führen, so haben wir auch in dieser Saison Sorge getragen, sodas wir in Bezug auf Auswahl, gleichzeitig aber auch bei enormer Billigkeit der Preise selbst den verwöhntesten Geschmack Rechnung zu tragen in der angenehmen Lage sind.

Unsere Grundsätze sind nach wie vor: „Die besten Qualitäten aus den ersten Bezugsquellen zu den billigsten Preisen in den Verkauf zu bringen, für die Haltbarkeit derselben nach Möglichkeit die weitgehendste Garantie zu übernehmen und Ersatz zu leisten, falls solche der geleisteten Garantie nicht entsprechen.“

Vorstehenden Grundsätzen getreu, sowie dem von uns streng durchgeführten Princip der „festen Preise“, wodurch ein Jeder vor Uebervorteilung geschützt, verdanken wir den großen Aufschwung, den unser Geschäft genommen, und werden wir stets bemüht bleiben, durch coulaute, aufmerksame und streng reelle Bedienung unseren Kundentkreis zu vergrößern.

### 1894-95. Herbst- und Winter-Preisliste. 1894-95.

#### Abtheilung I. Trau-Anzüge.

Trau-Anzüge in schwarzem Tuch, Kammgarn oder Streichgarn, in solider Ausführung, 23, 26, 28 und 31 Mk.

Trau-Anzüge in Croisè, Kammgarn oder Sergès, in hocheleganter Ausführung, 33, 35,50 bis 47,50 Mk.

#### Abtheilung II. Rock-Anzüge.

Modernste Rock-Anzüge, gut sitzend und solid ausgeführt, 21, 23, 26,50 Mk.

Modernste Rock-Anzüge aus allerfeinsten Nouveautéstoffen, 28, 31, 34,50 bis 41,50 Mk.

#### Abtheilung III. Jaquet-Anzüge.

Jaquet-Anzüge (das Neueste der Saison) 9, 12, 14 bis 18,50 Mk.

Jaquet-Anzüge in hochfeiner Ausführung, 1- und 2-reihiger Jaquet, 21, 24,50, 26,50 Mk.

Jaquet-Anzüge aus allerfeinsten Kammgarnen und Tricots, ausschließlich nur Neuheiten, in großer Auswahl, 26,50, 31, 34,50 bis 39,50 Mk.

#### Abtheilung IV. Paletots.

Winter-Paletots in Double, Eskimo und Diagonal mit gutem Wollfutter, 9, 11,50, 14 u. 16,50 Mk.  
Winter-Paletots in Eskimo, Ragè und Friè, in guter gediegener Ausführung, 18,50, 21, 23,50, 27,50 Mk.

Winter-Paletots aus nur allerfeinsten Fabrikaten, in hocheleganter Ausführung, 31, 34,50 bis 39,50 Mk.

Die noch vorhandenen Vorräthe in Herbst-Paletots stellen wir der vorgerückten Saison wegen zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Anverkauf!

**Hohenollern-Mäntel, Regen-Mäntel, Joppen und Reise-Röcke** in großer Auswahl ebenfalls spottbillig.

#### Abtheilung V. Knaben-Anzüge.

Knaben-Anzüge von den einfachsten bis zu den hochelegantesten Ausführungen, für jedes Alter passend, 1,80, 2,50, 3,50, 4,20, 5, 6,50 bis 9,50 Mk.

Buckskin-Jaquets, in allen Weiten und Farben vorrätzig, 5,50, 6, 6,75, 7,50, 8,50 bis 12 Mk.

Buckskin-Hosen in allerneuesten Dessins (Waden-schnitt), 2,90, 3,50, 3,80, 4,50 bis 8,50 Mk.

Kammgarn-Hosen, ausschließlich nur die gediegensten Fabrikate, 4,50, 5, 6,75, 7,50, 11,50 bis 14,50 Mk.

#### Abtheilung VI. Arbeiter-Garderobe.

Zwirn-Hosen, bestes rheinisches Fabrikat in bester Näharbeit, 1,20, 1,50, 1,90 bis 2,45 Mk.

Englisch-Leder-Hosen von 1,90 an bis 7,20 Mk.

Zwirn- und Leder-Jaquets und Westen in allen Preislagen.

#### Einzelverkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem Etiquett eines jeden einzelnen Gegenstandes der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Auf unsere Schaufenster-Decorations machen wir Sie ganz besonders aufmerksam.

# Gebr. Vandsburger

10 Holstenstraße 10

Billigste und reellste Einkaufsstelle Lübecks.



## Bericht des Partei-Vorstandes zum Parteitag in Frankfurt am Main.

Fortsetzung.

Rege Sorgfalt wurde von den Genossen im vergangenen Jahre auch wieder der Landagitation zugewendet. Wenn es sich bei Betreibung der letzteren auch um die Bearbeitung eines schwierigen Gebietes handelt, so ist die in früheren Jahren angewendete Mühe doch nicht erfolglos gewesen, sondern hat theilweise schon gute Früchte getragen. Auf verschiedenen der Konferenzen und Kreistagen wurde mit Genugthuung konstatiert, daß Bezirke, in denen Boden zu fassen früher kaum möglich war, nunmehr durch Delegirte vertreten waren, ein sichbarer Beweis dafür, daß auch dort, aller Hindernisse ungeachtet, die Bewegung Wurzel geschlagen hatte. Dieses allmähliche und stete Vordringen der sozialistischen Ideen auf dem flachen Lande wird auch von unseren Gegnern, allerdings unter Aeußerungen starken Mißbehagens, zugegeben. Wie das berufenste Organ der Junter, die „Kreuz-Zeitung“ vor Kurzem ausführte, bleiben nach den sozialistischen Hochfluthen, genannt Wahlagitationen, überall auf dem Lande kleine Tümpel zurück, aus denen heraus sich der sozialistische Bazillus entwickelt, um dann seine weitere Umgebung zu infizieren. Wenn die Bewegung auf dem Lande sich zunächst in diesem Rahmen vollzieht und die Landproletarier nicht in geschlossener Masse zu den Armeen der aufgefärbten Industriearbeiter stoßen, so liegt dies an der Eigenart der ländlichen Verhältnisse, die eine Entwicklung und Ausdehnung der Bewegung in dem Tempo, wie wir es bei der industriellen Arbeiterschaft gewöhnt sind, überhaupt nicht zuläßt. Andererseits aber auch an dem Umstande, daß wir uns bei der Landagitation auf einem Gebiete bewegen, das der Mehrzahl der Genossen mehr oder weniger fremd ist. Auch in dieser Beziehung sind, wie die Debatten auf den Provinzial-Parteitagen bewiesen haben, die letzten Jahre nicht ungenüht vorübergegangen, indem Methoden der Landagitation, die bei allen mit den ländlichen Verhältnissen Vertrauten von vornherein schwere Bedenken erregten, als nicht zweckentsprechend aufgegeben, und bessere dafür zur Anwendung gebracht wurden. Sicher werden die Debatten über Agrarfrage und Sozialdemokratie auf dem Parteitage in Frankfurt weitere Klärung schaffen und damit auf die Landagitation befruchtend einwirken.

Von den Nachwahlen zum Reichstage, die im vergangenen Jahre stattgefunden haben, kamen für unsere Partei nur die im 23. sächsischen und im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis in Betracht. In beiden Kreisen waren bei der vorjährigen Wahl so starke Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß der Reichstag noch kurz vor Schluß der diesjährigen Session Gelegenheit nahm, die Mandate der beiden Abgeordneten, die obige Kreise vertraten, zu kassiren. War durch diese Ungültigkeitserklärung der beiden Wahlen auch das Urtheil über die Praktiken, die bei der vorjährigen Wahl in beiden Kreisen von den Behörden zur Anwendung gebracht wurden, gesprochen, so fanden die Neuwahlen doch insofern unter ungünstigen Bedingungen für unsere

Partei statt, als seit der letzten Wahl noch kein Jahr verfloßen war und daher in beiden Kreisen die alten Wählerlisten wieder zur Anwendung gelangten. Gleichwohl haben wir sowohl im 23. sächsischen, wie auch im 6. schleswig-holsteinischen Kreise den Sieg an unsere Fahnen geheftet. In beiden Kreisen haben unsere Gegner die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, ihre Position zu behaupten, wodurch beide Wahlkämpfe zu ausgesprochenen Kraftproben wurden. Unsere schließlichen Erfolge sind daher auch um so bedeutungsvoller. Durch dieselben haben wir einen Wahlkreis, der uns im vorigen Jahre durch den Ansturm der gesammten koalirten Gegnerschaft verloren gegangen war, zurückerobert, einen neuen, seit Jahren heimgestrichenen Wahlkreis hinzugewonnen und damit die Zahl unserer Vertreter im Reichstage auf 46 gebracht.

An Landtagswahlen hat sich die Partei mit Erfolg betheiligert in Hessen und neuerdings in Sachsen Weimar. In Hessen waren die in sozialdemokratischem Besitze befindliche Mandate für Offenbach-Land und Gießen-Land für ungültig erklärt worden. Bei der Nachwahl wurde Offenbach-Land behauptet, während Gießen-Land verloren ging. In Sachsen-Weimar wurde von unseren Genossen der Landtagswahlkreis Apolda behauptet. Ein weiteres Eindringen sozialdemokratischer Vertreter in die Kommunalverwaltungen hat auch im verfloßenen Jahre stattgefunden. Unbestrittenen Erfolg haben wir auch in zahlreichen Wahlen zu den Gewerbegerichten erzielt. Arbeiter und Sozialdemokrat sind in vielen Industriezentren bereits sich so völlig deckende Begriffe geworden, daß den von unserer Seite aufgestellten Listen anderweitige Kandidaten überhaupt nicht entgegentraten. Daß wir aber auch auf diesem Gebiete noch viele Arbeit zu leisten haben und nicht auf den errungenen Erfolgen ausruhen dürfen, hat der Ausfall der Gewerbegerichtswahlen in Dortmund bewiesen.

Als eine weitere, für das Vordringen der Sozialdemokratie in den Kreisen der Kleingewerbetreibenden und Handwerker charakteristische Erscheinung verdienen auch die verschiedenen Wahlen sozialdemokratischer Arbeitgeber als Gewerbegerichtsbeisitzer hervorgehoben zu werden.

Angesichts dieser vorstehend skizzirten Thätigkeit unserer Partei und den von ihr erzielten Erfolgen konnte die längere Zeit von unseren Gegnern beliebte Darstellung, als ob die sozialdemokratische Bewegung sich im Stadium des Rücklaufes befinde, nicht länger aufrecht erhalten werden. Bereits im November v. J. war unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, in der Lage, ein streng vertrauliches Rundschreiben des preussischen Ministeriums des Innern abdruckend, in dem Graf zu Eulenburg sich über Gang und Stand unserer Parteibewegung folgendermaßen ausließ:

„Es hat sich gezeigt, daß die Sozialdemokratie an Orten, wo sie bisher überhaupt nicht oder nur wenig aufgetreten war, insbesondere auf dem flachen Lande, Eingang gefunden oder an Umfang zugenommen hat. Für die hier und da hervortretende Stimmung, daß die Sozialdemokratie ihren Höhepunkt erreicht habe, fehlt es an thatsächlichen Anhaltspunkten. Vielmehr läßt sich mit Sicherheit voraussehen und wird durch Wahrnehmungen der jüngsten Zeit bestätigt, daß die Organisation und Agitation in verstärktem Maße

fortgesetzt und bis zu den entlegensten Gegenden sowie auf immer weitere Schichten der Bevölkerung ausgedehnt wird.“

In den weiteren Ausführungen des Rundschreibens macht der Minister es den Behörden zur „unabweislich ernstesten Pflicht nicht nur die sozialdemokratische Bewegung aufmerksam zu verfolgen, sondern auch unangeseht ihrem Umstichgreifen mit allen zulässigen Mitteln zu steuern.“

Daß wir es bei diesem Vorgehen des preussischen Ministers des Innern nicht mit einer Einzelercheinung, sondern mit einem Stück des „politischen Generalmarsches“ der Behörden gegen die Sozialdemokratie zu thun haben, dafür sprechen weiter das vor Kurzem bekannt gewordene geheime Rundschreiben der württembergischen Regierung und ähnliche dieselbe Tendenz verfolgenden Erlasse der bayerischen und sächsischen Ministerien. Sachsen, von jeher das Musterland der „Ordnungsparteien“, d. h. der Haß gegen die klassenbewußten Arbeiter, organisirte neuerdings wieder ein förmliches Kesseltreiben. Hatte der preussische Minister in seinem Rundschreiben zur Bekämpfung der Sozialdemokratie nur die Anwendung sogenannter „zulässiger Mittel“ empfohlen, so erklärte der sächsische Minister des Innern offen, daß es nur den Intentionen der Regierung entspricht, wenn die Behörden bei ihren Maßnahmen der Sozialdemokratie gegenüber das Recht nach politischen Gesichtspunkten handhaben.

In Sachsen ist also die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz, soweit es sich um die Anwendung desselben durch die Verwaltungs-Behörden handelt, aufgehoben, die Sozialdemokratie steht thatsächlich unter einem Ausnahmezustand, wie er einer Despotie, aber nicht einem Kulturstaat, der ein Rechtsstaat sein soll, entspricht.

Faßt in jeder Nummer berichteten unsere sächsischen Parteiorgane von neuen Maßregelungen der Behörden gegen unsere Partei. Eine Maßregelung ist schlimmer als die andere. Mit einem Scharfsinn, der einer besseren Sache würdig wäre, müssen die sadencheinigsten und absurdesten Begründungen herhalten, um die gewagtesten Maßregeln zu rechtfertigen.

Diese kleinliche und erbärmliche Kampfweise, weit entfernt die Partei zu schädigen, führt ihr nur neue Anhänger und Kämpfer zu. Dafür spricht nicht nur die bisherige Entwicklung der Dinge in Sachsen, dafür spricht insbesondere der fast lächelnde Muth, mit dem unsere sächsischen Parteigenossen die gegen sie geführten Schläge pariren und zu immer neuen Angriffen gegen das System, welches ihre Verachtung herausfordert, ausholen.

Das Beispiel Sachsens findet auch in anderen deutschen Staaten vielfach Nachahmung.

So sind wir durch die rigorose Auslegung, welche die bayerischen Behörden dem dortigen Vereinsgesetz geben, gezwungen worden, unsern Parteitag, nicht wie ursprünglich geplant war, in Nürnberg, sondern in Frankfurt a/M. abzuhalten.

Wenn dieses ganze Vorgehen der Behörden sich unter dem lauten Beifall der deutschen Bourgeoisie vollzieht, so offenbart sie damit nur ihres Wesens Wesenheit. Diese Klasse, aller Ideale und aller politischen Grundsätze baar, die sie einst selbst vertheidigte, wird nur noch von der

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(24. Fortsetzung)

### 20. Kapitel.

Welches das Wesentliche einer amüthigen Unterredung zwischen Mr. Bumble und einer Dame enthält, und zugleich darthut, daß sogar ein Kirchspielsdiener in einigen Punkten empfänglich sein kann.

Der Abend war finster und bitter kalt, und ein heftiger, schneidender Wind trieb dicke Schneewirbel durch die Luft. Es war ein Abend für die Wohlbehägigen, beim lustigen, amüthigen Feuer Gott zu danken, daß sie daheim wären, und für die heimatlosen Elenden und Hungerigen, sich niederzulegen und zu sterben. Ach! viele solcher Auswürflinge der Gesellschaft schließen zu solchen Stunden die Augen auf unseren öden, verlassenem Straßen, und sie können dieselben, was auch ihr Verbrechen gewesen sein mag, kaum in einer schlimmeren Welt wieder öffnen.

So sah es draußen aus, als Mrs. Corney, die regierende Matrone des Arbeitshauses, in welchem Oliver Twist das Licht der Welt erblickt hatte, sich in ihrem kleinen Zimmer an ihren behaglichen Kamin setzte, und wohlgefällig ihren kleinen runden Theetisch überblickte und dem Singen des Kessels auf dem Feuer horchte.

„Gott schenkt uns viel, gar viel, wofür wir dankbar sein sollten,“ sprach sie sinnend bei sich selbst, „wenn wir es nur erkannten!“

Sie schüttelte betrübt den Kopf, als wenn sie die geistige Blindheit der Armen beklagte, die es nicht erkannten, und fing an, ihren Thee zu bereiten.

Wie geringe Dinge das Gleichgewicht unserer schwachen Gemüther stören können! Der Theetopf war klein und leicht gefüllt, das Wasser lief über und verbrannte ein wenig ihre Hand.

„O, über den verwünschten Topf!“ sagte sie, ihn hastig aus der Hand legend. „Das kleine dumme Ding hält nur ein paar Tassen. Wem ist er nütze — ausgenommen einer armen einsamen, verlassenem Frau wie ich bin. Ach, ach!“

Sie setzte sich nachdenklich nieder. Der kleine Topf hatte traurige Erinnerungen an Mr. Corney (der noch nicht länger als fünfundsiebzig Jahre todt war) erweckt. Sie war ganz überwältigt.

„Ich bekomme niemals einen anderen,“ sagte sie kummervoll und mißmüthig; „bekomme niemals einen anderen — wie ihn!“

Wir können es nicht sagen, ob sich dieser Stoßseufzer auf ihren Seligen oder den Theetopf bezog, auf welchen zum wenigsten ihre Blicke gerichtet waren, und der also auch gemeint sein konnte. Sie hatte kaum die erste Tasse gekostet, als leise geklopft wurde.

„Herein!“ rief Mrs. Corney ärgerlich. „Sicher will eins der alten Weiber sterben. Sie sterben immer, wenn ich bei Tisch sitze oder meine Schale Thee trinke. — Ferner, sind Sie es wirklich, Mr. Bumble?“ fügte sie weit freundlicher hinzu.

„Zu Diensten, Ma'am,“ erwiderte Bumble, mit feinem dreieckigen Hute in der einen und einem Bündel in der anderen Hand. „Darf ich die Thür schließen, Ma'am?“

Frau Corney zögerte verständig, zu antworten, und Bumble benutzte die Bögierung, um die Thür ohne erhaltene Erlaubniß zu verschließen.

„Böses Wetter, Mr. Bumble,“ bemerkte die Matrone. „Ja, ja, Ma'am,“ sagte Bumble, „böse Witterung

für das Kirchspiel. Wir haben heute Nachmittag zwanzig Brode und anderthalb Käse weggegeben, und das Armenpack ist doch nicht zufrieden. Da ist ein Mann, der in Anbetracht seiner Frau und einer zahlreichen Familie ein großes Brod und ein ganzes Pfund Käse erhielt, und bedankte er sich, bedankte er sich wohl? Profit die Mahlzeit! Er bettelte olenein um Kohlen, und wenn's auch nur ein Taschentuch voll wäre, sagte er. Und was wollte er mit den Kohlen? Seinen Käse darüber rösten und dann wiederkommen und um noch mehr betteln! So machen sie's, Ma'am — so machen sie's alle. Vorgestern kam ein Mann, der fast nackt war — Sie sind verheirathet gewesen, Ma'am, und so kann ich's wohl sagen — in des Direktors Haus, als der Herr gerade eine Mittagsgesellschaft hatte, und bat um Unterstützung. Da er nicht fortgehen wollte und die Gesellschaft belästigte, ließ ihm der Direktor ein Pfund Kartoffeln und ein Maß Hafermehl reichen. „Mein Gott,“ sagte der undankbare Bösewicht, „was soll ich damit? Sie könnten mir eben so gut 'ne eiserne Brille geben.“ — „Sehr wohl,“ erwiderte ihm der Direktor, die Spende wieder hinnehmend, „Ihr werdet hier sonst nichts bekommen.“ — „Dann sterb' ich auf der offenen Straße,“ sagte der Landstreicher. „Das werdet Ihr wohl bleiben lassen,“ sagte der Direktor. Der Bettler ging und starb endlich auf der Straße. Was sagen Sie zu 'nem solchen Eigensinne, Mrs. Corney?“

„Es geht über allen Glauben,“ versetzte die Matrone. „Aber halten Sie als ein Mann von Erfahrung die Unterstützungen außerhalb des Armenhauses nicht für sehr nachtheilig, Mr. Bumble?“

„Mrs. Corney,“ erwiderte der Kirchspielsdiener mit überlegenem Rächeln, „es ruhet vielmehr in ihnen des Kirchspiels Schutz und Sicherheit. Ihr großes Prin-



unbegabten Gier nach Profit beherrscht. Das Geld ist ihr Gott und die Ausbeutung ihre Religion. Und das Klassenbewußte Proletariat diesem Treiben entgegentritt und nach der Verwirklichung menschenwürdiger Zustände strebt, so begründet sie jede Maßregel mit frenetischem Jubel, die ihr eine Sicherung ihrer Herrschaft und Ausbeutungsfreiheit zu gewähren scheint.

Aber der Tag kommt, wo sie trotz alledem besiegelt am Boden liegt.

Die Parteipresse hat im Laufe des letzten Jahres, was die Zahl der erscheinenden Blätter anbelangt, eine wesentliche Veränderung nicht erfahren; dagegen ist die erfreuliche Thatsache zu konstatieren, daß die Zahl der Tagesblätter gegen das Vorjahr um 5, von 32 auf 37, gestiegen ist. Der Stand der Partei- und Gewerkschaftspresse in den letzten 4 Jahren zeigt folgende Aufstellung:

Es erschienen:

		1891	1892	1893	1894
a) Politische Blätter:					
wöchentlich	6 Mal	27	32	32	37
"	3 "	23	20	25	20
"	2 "	7	6	6	9
"	1 "	10	12	11	8
alle 14 Tage	1 "	1	—	—	—
					74
b) Gewerkschaftsblätter:					
wöchentlich	3 Mal	1	1	1	1
"	2 "	—	—	—	—
"	1 "	24	28	28	27
monatlich	3 "	3	3	2	2
alle 14 Tage	—	22	20	19	19
monatlich	1 Mal	4	3	5	4

Zu diesen Blättern kommt noch die in Stuttgart bei S. S. W. Diez erscheinende wissenschaftliche Wochenschrift „Neue Zeit“, die beiden Witzblätter „Der wahre Jakob“ (Stuttgart) und „Süddeutscher Postillon“ (München) sowie das in einer Auflage von ca. 166,000 erscheinende und einer Reihe von Parteiblättern als Sonntagsbeilage beigegebene Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“. Der ebenfalls im Parteiverlag erscheinende „Neue Welt-Kalender“ ist in seiner neuesten Ausgabe (1895) in einer Auflage von 130,000 hergestellt.

Zwei Blätter, der „Vote von der Saar“ und das „Volksblatt für Ost- und Westpreußen“, von denen das erstere als Ableger der „Mannheimer Volksstimme“, das letztere als Kopfblatt des Volksblatts für Teltow erschien, sind eingegangen. Die beiden Blätter erforderten im Vorjahre einen Zuschuß von zusammen 3144 Mark 50 Pfg., im Berichtsjahre einen solchen von 3855 Mk. 41 Pfennig.

Das „Volksblatt für Ost- und Westpreußen“ war fast nur auf den letzteren Landestheil beschränkt geblieben, da die ostpreussischen Genossen sich in der „Königsberger Volkstribüne“ ein eigenes Organ geschaffen hatten. Die Auflage des Blattes konnte daher naturgemäß nur eine kleine sein, und standen die aufgewendeten Kosten in keinem Verhältnis zu dem durch das Blatt erzielten Nutzen.

Ähnlich verhielt es sich mit dem „Voten von der Saar“.

Der Partei-Vorstand beschloß daher, als durch die Gründung des „Sozialdemokrat“ ein theilweiser Ersatz geschaffen war, beide Blätter nicht weiter erscheinen zu lassen.

Die auf dem Parteitage in Köln beschlossene Gründung eines wöchentlich erscheinenden offiziellen Parteiorganis wurde, nachdem die nötigen Vorarbeiten erledigt waren und Genosse Schippel die Redaktion übernommen hatte, vom Partei-Vorstand im Januar d. J. zur Ausführung gebracht. Die Proberummer der neuen Zeitung, für die der Partei-Vorstand den Titel „Der Sozialdemokrat“

wählte, erschien am 25. Januar. Abonnements wurden vom 1. Februar an entgegen genommen.

Daß der „Sozialdemokrat“ berufen war, eine empfindliche Lücke in unserer Parteipresse auszufüllen, wird jetzt, nachdem einige 30 Nummern desselben erschienen sind, wohl auch von den Genossen zugegeben werden, die sich seiner Zeit gegen die Gründung eines Partei-Wochenblattes ausgesprochen haben, zumal Klagen darüber, daß der „Sozialdemokrat“ der Parteipresse in der Provinz Abbruch gethan habe, bisher nicht laut geworden sind.

Naturgemäß erforderte die Einführung des Blattes zunächst einen bedeutenden Zuschuß in Höhe von 3429 Mk. 20 Pfg., der sich im 2. Quartal auf 1501 Mk. ermäßigte. Den speziellen Nachweis über den derzeitigen geschäftlichen Stand des „Sozialdemokrat“ finden die Genossen hinter dem Bericht über den Stand des „Vorwärts“. Es ergibt sich aus demselben, daß der „Sozialdemokrat“ bisher nicht in dem Maße Verbreitung gefunden hat, wie es sowohl im geschäftlichen Interesse, als auch in Rücksicht auf den Inhalt und die Bedeutung des Blattes selbst wünschenswert wäre. Der Partei-Vorstand hat sich deshalb bereits mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise dem Blatte ein größerer Abonnementkreis zugeführt werden kann, und wird der Parteitag in die Lage versetzt werden, unsere diesbezüglichen Vorschläge zu erörtern und zu entscheiden.

(Schluß folgt.)

## Soziales und Partei-Leben.

In der königl. Munitionsfabrik in Spandau hat eine Lohnherabsetzung stattgefunden; der Stundenlohn ist um 5 Pfennige gekürzt worden, so daß die Handwerker jetzt, statt 5 Mark täglich, 4,50 Mark bei zehnstündiger Arbeit verdienen. Das von dieser Maßregel betroffene Personal hat beschlossen, wegen der Lohnreduktion beim Kriegsministerium vorstellig zu werden.

Der Zuzug von Tischlern und Holzbildhauern nach Wilsdruff ist in Folge Lohnreduktion und grober Behandlung in der Klemm'schen Möbelfabrik streng fernzuhalten. Die Hälfte der Tischler hat bereits die Arbeit gekündigt. Alle arbeiterfremdlichen Blätter Deutschlands werden um Nachdruck gebeten.

Den Nachmittagsabend hat die Amerikanische Schuhwaren-Reparaturwerkstatt in Hamburg eingeführt. — Den Holzbildhauern bei Andres in Breslau ist die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit unter Beibehaltung des bisherigen Verdienstes bewilligt worden.

## Aus Nah und Fern.

Von einem raffinierten Heirathsschwinder berichtet die „Danz. Btg.“: Unter der Vorspiegelung, technischer Leiter einer großen Zuckerraffinerie in Lodz zu sein, hatte im Sommer d. J. in Poppo ein Herr die Bekanntschaft einer jungen Dame aus gut situirter Familie gemacht und sich schließlich mit ihr verheiratet. Die Hochzeitsreise, die das junge Ehepaar nach dem angeblichen Heim des Bräutigams in Polen kürzlich antrat, nahm einen unerwarteten Verlauf. Auf der Grenzstation nahm der junge Ehemann seiner Gattin den Reisepaß ab, um ihn angeblich bei der Polizei visiren zu lassen. Aber weder der Reisepaß noch der junge Gatte und mit ihm die Mitgift von ca. 30 000 Mk., welche er an sich genommen hatte, sind seitdem wieder gesehen worden. Der so jäh um ihr Lebensglück betrogenen Dame blieb nichts anderes übrig, als zu ihren Eltern zurückzukehren. Der Vater machte sich sofort zur Verfolgung des gewissenlosen Schwiegerjohnes auf; in Lodz erfuhr er, daß dort ein technischer Direktor des angegebenen Namens gar nicht existire. Neben dem Mitleid mit der betrogenen jungen Dame wird man doch einige Verwunderung darüber emp-

finden, daß sich die Familie der Braut nicht vor der Hochzeit über die Persönlichkeit des Verbers etwas näher unterrichtet hat.

Zu „Krisstanski Kay“ hat, wie aus Fusterburg berichtet wird, jüngst ein 11jähriger Laubschüler aus dem Orte B. ein würdiges Seitenstück geliefert. Der Junge hatte das Thema „Das Eichhörnchen“ als Aufsatz zu behandeln und schrieb darüber wörtlich: „Das Eichhörnchen lebt auf Bäumen, es kommt auch ab und zu auf die Erde und im Garten, ein Schnutel wenn Mann ihm ärgert wird er bösig. Er frisst die Bäume lahl. Man schießt ihn. Er baut ein Nest für den Wint, wenn friert im winter krauft er runter. Wo er bleibt Wer weiß es, in dem Großen Welt gibts viele Große Eichhörnchen.“

Heinrichau bei Wistewaldersdorf. Die Gefindeordnung beruht bekanntlich auf dem Gedanken, daß die Herrschaft in einer Art elterlichem Verhältnis zu dem Gefinde steht. Wie manche „Herrschaften“ dieses elterliche Verhältnis auffassen, dafür hat man tausend Beispiele kennen gelernt. Heute ein weiteres. Die Magd des Müllermeisters Heinz in Heinrichau, Pauline Friedrich, sollte zur Zeit der Ernte Korn wenden. Die ihr aufgetragene Arbeit nahm vier Stunden in Anspruch, aber in zwei Stunden sollte sie wieder in der eine halbe Stunde vom Arbeitsplatze entfernten Mühle sein. Natürlich war das Mädchen nicht in der festgesetzten Zeit fertig, dafür wurde sie bei ihrer Ankunft mit Scheltworten empfangen. Wie das Mädchen nun die Mühle betreten hatte und nach der hinten gelegenen Stube gehen wollte, ging der Müllermeister hinter ihr her und dann gab der kräftige Mann dem Mädchen von hinten einen Fußtritt, so daß sie am Tische niederstürzte; alsdann schlug der Mann das am Boden liegende Mädchen noch an den Kopf, daß mehrere Tage die Knoten sichtbar waren. Beim Fallen hatte sich das mißhandelte Mädchen Stirn und Nase verletzt. Das herabfließende Blut hatte sie sich mit der Schürze abgewischt; die Meisterin, die die blutbefleckte Schürze sah, riß dieselbe dem Mädchen vom Leibe und wusch sie, damit die Leute die Blutspuren nicht sehen sollten. Der Herr Müllermeister war sogar so gnädig, dem Mädchen noch 20 Pfg. zu geben, dafür sollte sie hübsch in der Stube bleiben und ihr geschundenes Gesicht nicht zur Schau tragen. Anzeige ist bereits erstattet worden, auch sind Vernehmungen bereits erfolgt. Wir sind neugierig, welche Strafe den Müllermeister treffen wird.

Einen ergötzlichen Nachtrag zum großen Einigungswork der Antisemiten, welches am vorletzten Sonntag in Eisenach vollendet wurde, bringt die „Zittauer Morgenzeitung“ in ihrem Inserattheile. Dort veröffentlicht ein Teilnehmer an dem Eisenacher Antisemiten-Parteitage folgende interessante Erklärung: „Heimkehrend von der Wartburg und dem Reformier-Parteitag in Eisenach, lese ich in den „Zittauer Nachrichten“, daß mein Vater ein Inserat eingelebt hat, mir auf seinen Namen Nichts zu borgen. Nun, liebe Gegend, bis jetzt habe ich Nichts auf meinen Vater geborgt, es kann mithin von meinem Vater nur ein Irrthum vorliegen oder Nachdruck auf mich ausgeübt werden wollen, mich zu unterdrücken. Daß ich für das Recht eintrete, weiß Jedermann, trotz Leute meinen Verstand anzweifeln wollen. Es ist keine Idee davon, erstens möchte man die von mir geführten Bücher bei meinen Vater einsehen, zweitens kennt mich doch Jedermann, daß noch nichts Geistesgestörtes von mir vorgebracht worden ist, trotzdem mich Herr Rechtsanwalt Krause in Dresden, als mein Vertreter, zum Trennarzt Dr. Ganser schickte, ohne daß ich etwas davon wußte. Uebrigens habe ich das Motto des früheren Reichstanzlers Fürst Bismarck: Ich fürchte Gott und schene Niemand. Louis Heidrich in Tüschau.“ — Das läßt tief blicken. — Heil!

cipium ist, den Armen just das zu geben, dessen sie nicht bedürfen. Deshalb, Mrs. Corney, ist in den impertinenten Zeitungen so oft die Rede davon, daß arme Kranke mit Käse unterstützt würden, was jetzt im ganzen Lande die Regel ist. Dies sind jedoch Dienstgeheimnisse, wovon zu reden Jedermann verboten sein sollte, ausgenommen uns Kirchspielbeamten. Mrs. Corney,“ fügte Bumble, sein Bündel öffnend, hinzu, „dies ist ächter Portwein von bester Qualität, den das Collegium für die Kranken abziehen befohlen hat.“

Er stellte die beiden mitgebrachten Flaschen auf die Commode, steckte sein Tuch bedächtig in die Tasche und schickte sich zum Fortgehen an.

Die mitleidige Matrone bemerkte, es wäre ein so kaltes Wetter, und fragte ihn schüchtern, ob ihm nicht beliebt, ein Schälchen Thee anzunehmen. Er legte sogleich den Hut wieder aus der Hand und nahm an dem kleinen runden Tische Platz, lächelte und blickte Mrs. Corney so zärtlich an, daß Mrs. Corney verlegen wegsehen und den Theekessel anblicken mußte. Sie schenkte ihm ein, er breitete sein Taschentuch über die Knie, fing an zu essen und zu trinken, seinen Genuß von Zeit zu Zeit mit einem tiefen Seufzer begleitend, was jedoch seinem Appetite keineswegs schadete, sondern denselben vielmehr zu stärken schien.

„Ich sehe, Ma'am,“ sagte er nach ziemlich geraumer Zeit, „Sie haben ja wohl eine Kage und auch kleine Kätschen.“

„Sie glauben gar nicht, wie lieb ich dieselben habe, und wie vergnügt und behaglich sie bei mir sind, Mr. Bumble.“

„Mrs. Corney, ich muß so viel sagen: jede Kage, die

bei Ihnen lebt und Sie nicht lieb hätte, müßte ein Esel sein.“

„Ah, Mr. Bumble.“

„Es ist die Wahrheit, und ich würde sie mit Vergnügen erkaufen.“

„Mr. Bumble, was Sie für ein hartherziger Mann sind!“

„Ein hartherziger Mann!“ wiederholte Bumble mit einem zärtlichen Seufzer, ergriff und drückte Mrs. Corney's kleinen Finger und rückte immer näher.

Sie war eine kluge und umsichtige Frau, berechnete ohne Zweifel alle möglichen Folgen, blieb ganz still sitzen und schenkte Mr. Bumble noch eine Schale Thee ein.

„Ein hartherziger Mann, Mrs. Corney?“ sagte Bumble, seinen Thee unrührend und ihr in das Angesicht schauend; „sind Sie eine hartherzige Frau?“

„Jerum, Welch eine Frage von einem unverheirateten Manne!“ rief die Matrone aus. „Was wollen Sie damit sagen, Mr. Bumble?“

Bumble trank bis auf den letzten Tropfen aus, verspeiste eine geröstete Butterschnitte, entfernte die Krumen von seinen Knien, wischte sich die Lippen und küßte die Matrone bedächtig.

„Mr. Bumble!“ rief die keusche Dame flüsternd, denn ihr Schreden war so groß, daß ihr die Stimme fast verlagte. „Mr. Bumble, ich werde schreien!“

Bumble sagte gar nichts, sondern legte langsam und mit Würde den Arm um ihren Leib. Da sie die Absicht, schreien zu wollen, bereits angekündigt hatte, so würde sie bei dieser neuen Keckheit natürlich geschrien haben; allein es wurde unnötig, indem hastig an die Thür

geklopft wurde, und Bumble eben so eilig aufsprang und mit großer Behemung die Portweinflaschen abzustauben anfing. Mrs. Corney rief: „Herein!“ und eine alte Frau steckte den Kopf in das Zimmer und verflühdete, daß die alte Sarah im Sterben läge.

„Was geht es mich an?“ entgegnete Mrs. Corney verdrießlich. „Kann ich sie am Leben erhalten?“

„Das kann freilich Niemand, Ma'am; ihr ist nicht mehr zu helfen. Ich habe viele Kranke sterben sehen, kleine Kinder, wie Männer in ihren besten Jahren, und weiß es auf ein Haar, wenn der Tod im Anzuge ist. Jedoch sie ist unruhig in ihrem Geiste, und sagt, daß sie Ihnen noch etwas Nothwendiges anzuvertrauen hätte. Sie könnte nicht ruhig sterben, eh' Sie nicht bei ihr gewesen wären, Ma'am.“

Die würdige Matrone murmelte eine beträchtliche Anzahl von Verwünschungen gegen die alten Frauen, die niemals sterben könnten, ohne absichtlich die ihnen vorgesetzten Leute zu plagen, hüllte sich in einen wärmenden Mantel, bat Bumble, zu bleiben, bis sie wieder da wäre, und entfernte sich verdrießlich und keifend mit der an sie abgeschickten alten Frau.

Was Mr. Bumble that, als er sich allein sah, war etwas unerklärlich. Er öffnete nämlich den Schrank, zählte die Theelöffel, wog die Zuckergeuge, prüfte einen Milchgießer, ob er auch von echtem Silber wäre, setzte, nachdem er seine Witzbegier befriedigt, den dreieckigen Hut auf, und fing an, sehr gravitatisch im Zimmer umherzutanzten; nahm darauf den Hut wieder ab, setzte sich an den Kamin, blickte umher, und inventirte offenbar im Geiste die im Zimmer befindlichen Mobilien.

(Fortsetzung folgt.)